Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 7

Artikel: Kindergeschichten für Grosse
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-438155

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kindergeschichten für Grosse.

Theodor war ein munterer Knabe von zehn Jahren. Zum Geburtstag schenkte ihm sein Vater ein Goldstück. Das ist viel Geld für einen Knaben. Aber der Vater war reich und hatte eine große Fabrik, deren Arbeiter er an Mäßigkeit gewöhnte. Theodor ging hin und kaufte sich eine Pistole, weil er Freude am Knallen hatte. Die Pistole ist jedoch ein gefährliches Ding, besonders wenn sie geladen ist. Auch Theodor lud seine Pistole und schoß in die Luft damit. Dann lud er wieder und schoß drauf los und auf einmal krachte der Lauf auseinand r und das Geschütz flog dem Knabon aus der Hand. Und die Hand war blutig und tat dem Theodor sehr wehe. Und der Arzt mußte kommen und die Wunde verbinden. Und der Vater hob den Finger auf und sprach: Ei, ei! So kann es den Kindern gehn, wenn sie Pistolen kaufen!

Als uns der Lehrer das erzählt hatte, blickte er mit dem andern Auge gen Himmel und sagte: Es ist doch gut, daß wir einen guten König haben, der kein unerfahrenes Kind ist und keine Pistölelein kauft!

* * *

Die beiden Knaben Fritz und Ferdinand gingen an einem schönen Frühlingsmorgen, da die Vögelein pfiffen und die Blümlein blühten, vor dem Kasernenhof spazieren. Lange schauten sie zu, wie die jungen Soldaten exerzieren mußten, da hörten sie andere Weisen als Sonnenschein und Vögleinpfiff. „Saukerl und Rindsknochen!“ nannte man die Soldaten, und statt Ehrenzeichen kriegten sie Püffe und Maulschellen.

„Papa,“ fragte Ferdinandchen, „sind denn das keine Helden?“

„Liebes Kind,“ sprach der Papa mit väterlicher Weisheit, „wenn ihr zu Hause seid, müßt ihr auch den Hauskittel und die Schlappschuhe anziehen. Gerade so ist es mit den Soldaten. Daheim geht man mit ihnen um, wie mit einem Vieh, aber wenn sie wieder Chinesen zusammenschießen und schöne Sachen heimbringen, dann werden sie wieder Helden genannt und kommen in die „Illustrierte Zeitung“.

* * *

Mathilde war ein braves Mädchen, das viele Tugenden und gelbe Lederstiefelchen hatte. Wenn es schönes Wetter war, so ging sie oft mit ihrer Gouvernante spazieren und betrachtete die Pappelbäume und die Einjährigfreiwilligen. Eines Tages sprach sie zu Fräulein Kniff, ihrer Gouvernante: „Könnten wir es nicht so einrichten, daß Sie die Pappelbäume und ich die Einjährigen betrachte?“

Fräulein Kniff schaute gen Himmel und dachte: So, so!

Wenn es aber Regenwetter war, so blieb Mathilde daheim und lernte Klavierspielen, und ihr Lehrer hieß Herr Knoff, Amadeus Knoff.

Einige Tage später fragte Mathilde ihre Gouvernante: „Könnten wir es nicht so einrichten, daß Sie Klavier spielen und ich mit Herrn Knoff spazieren gehe?“

Fräulein Kniff kniff die Lippen zusammen und dachte: Aha!

Einige Monate später mußte Mathilde für längere Zeit verreisen.

Merket euch, liebe Kinder: Nur bei Prinzessinnen ist es gut, wenn sie allein mit ihrem Lehrer spazieren gehen.

* * *

Eine Prinzessin, die schön war, wie der Ostermorgen, ging mit zwei Kammerfrauen in der Umgebung des Schlosses spazieren. Weil es nun am Tage vorher stark geregnet hatte und im nächsten Dorfe auch Viehmarkt gewesen war, so waren die Wege sehr schmutzig und Pfütze reihte sich an Pfütze. Da sah die Prinzessin, wie die Dorfkinder, die meisten barfuß, lustig durch den Morast wateten und einander bespritzten. Das Fürstenkind beneidete nun die andern Kleinen um das lustige Treiben und hätte auch gerne mitgemacht. Aber die beiden Kammerfrauen ließen es nicht zu. Die zur Linken sprach: Abominable: und die zur Rechten sprach: Detestable! Aber die Prinzessin stampfte mit den Füßchen und fing an Zetter zu schreien und auf einmal entwischte sie ihren Frauen und eilte unter die Dorfjugend und tat mit, das Fräulein wie ein Säulein.

Die Kammerfrauen aber trösteten sich und sprachen! „Wenn am Ende nur die Handschuhe nicht dreckig werden!“

* * *

Von artigen und unartigen Schülern giebt es viele Geschichten. Einst stand der Lehrer vor der Klasse und zeigte seinen Schülern ein ausgestopftes goldgelbes Vögelein von der Größe eines Sperlings. Er dozierte, wie die Lehrer zu dozieren pflegen: „Wenn ich mir dieses Geschöpf genau betrachte, so ist es weder ein Fisch noch ein Meerschweinchen, sondern es scheint ein Vogel zu sein. Auch hat es bei näherer Untersuchung nur zwei Beine und nach den Erforschungen der Gelehrten sind alle zweibeinigen Tiere Vögel. Aber nun was für einer? Etwa ein frösche fressender Storch oder ein lämmerzerreißender Adler oder eine eierlegende Henne oder eine sanftflötende Nachtigall oder ....“

„Ein Stachelschwein!“ brüllte das Kind eines Sozialdemokraten.

Durch die beiden Gläser seiner Brille schaute der Lehrer den Frevelbuben an und sprach dann: „Solche Reden darf sich nur ein Prinz von Geblüt erlauben! Wenn er nämlich einen aufgeweckten Charakter hat. Nicht aber Proletarierkinder. Merke man sich das!“

's Rosspulver.

Bim letschte Truppezämmezug ist Heiri Benz Staffeteryter,
Sis Rößli treit'en wie im Flug, doch eismals stockts und will nüd wyter.
Es chychet wien'en alte Ma, me dörf bimeicher schier nüt lose,
Zum Glück häts nüd an' Beine gha, nu dunkts'en hebs im Hals rot Mose.
Blos Schritt um Schritt ists mögli gfy, mit Not im Hauptquartier az'lange,
Der Oberstabsarzt g'seht en gly und fröget, Benz was ist au g'gange?
De seit, gottlob, daß Sie da sind, sust wärs wahrhaftig schier zum flueche.
Herr Oberst bitti, tüend Sie g'schwind mi Lisen 'e chly undersueche,
De Dokter häts do visitiert, meint, tüends nu au nüt gar astränge,
Das Uebel ist zwar bald kuriert, nu müend'er nüt grad wieder spränge.
Hät dänn de Benz ufs Zimmer g'nah, tuet vo Papier e Röhre mache,
Macht Pulver zwäg, häts ineta, seit, blaset das dem Gaul in Rache.
Es Byli druf tönt vorem Hus es G'hep, es Flueche und es Trappe,
De Dokter g'seht zum Feister us de Benz, als wett'er Mugge schnappe.
Er rüeft, was guggers händer g'macht, Ihr händ's ganz Pulver uf der Nase,
Glaub wohl! — chum — hänem — 's Mul ufbracht, so hät de Hagel „z'erste“ b'blase!

Aarauer Bezirksamtmannwahl.

Rechts wollte man den Mattern und links den strammen Hartern.
Und links und rechts hört schnattern für Hartern man und zartern.
Es würde jener meistern die Frechen und sie putzen,
Rief man; von Teufelsgeistern nehm' er nicht an das Uzen.
Und jenen, schrie'n die andern, empfahl sein Vormann sterbend;
In dessen Spuren wandern soll er, den Sanftstab erbend.
Es siegten nicht die Strammern; die Mehrheit dachte süßig,
Und — beigefügt in Klammern, (hält Strammheit überflüssig.)

*

Splitter.

Gute Gedichte sind Schnellzüge der Phantasie; Köpfe mit Sekundärbetrieb finden drum auch selten Geschmack daran.

Die Trauerkunde.

Trauerbotschaft ist gekommen aus dem Kloster Mehrerau,
Daß der Tod dort weggenommen einen aus dem Aaregau.
Wird man hier nun Trauer tragen um das Glied der Landsmannschaft,
Das Freund Hain vor wenig Tagen hingestreckt und weggerafft?
Kaum. Der Grund ist leicht zu fassen. Alten ist der Tod nicht herb.
Sodann hat zurückgelassen jener Alte reiches Erb.
Dennoch spenden Aargaus Lehrer einen Kranz nach Mehrerau
Auf das Grab, drin ruht der Mehrer großen Erbs im Aaregau.
Anspruch haben sie am Wähen an des Mönches Erbgeschenk;
Aber, aber, man wird sehen, erben, teilen bringt Gezänk.
Wird man droben dann erzählen solches Papa Augustin,
Wird er, wie einst unten, schmälen, dieser Meinung ich noch bin:
Treten Mönche über Schwellen, ihre Schatten fallen weit,
Und auf all den Schattenstellen, Dorn und Distel wohl gedeiht! J. K.

Aus der Limmatstadt.

Ein Fechtbruder klopft in einem Privathaus an und wird von einem ihn beobachtenden Polizisten beim Hinaustreten erwartet. Dialog wie folgt:

Polizeier: „Was händ'r da inne z'tue?“
Fechtbruder: „Gefochten hab' ich!“
Polizeier: „Händ'r Schrifte?“
Fechtbruder: „Nein, ich bekomme keine!“
Polizeier: „Warum nüd?“
Fechtbruder: „Ich bin Deserteur!“
Polizeier: „Ihr göhnd jetzed mit mir!“

Bei der nächsten Ecke aber macht sich der Kunde dünn und der Polizeier erblickt ihn nur noch in der Ferne, als sein Wachtmeister ihm begegnet. Dialog wie folgt:

Wachtmeister: „Was ischt mit dem Maa, daß er so springt?“
Polizeier: „Gfochte häd er!“
Wachtmeister: „Häd er Schrifte?“
Polizeier: „Ebe nüd! Er säid, er seig Deserteur!“
Wachtmeister (dem Flüchtigen nachsehend): „Ja, es häd öppis!“